

Für meine Familie!

OLIVER LACHER

HÖLLEN- STURM

Verbündete im Chaos



© 2024 Oliver Lacher

Covergrafik von: Erstellt durch ChatGPT

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Oliver Lacher, Kirchender Dorfweg 31C, 58313 Herdecke, Germany .

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung: olacher@live.de

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: CERN	7
Kapitel 2: Evelyn	34
Kapitel 3: Liam	73
Kapitel 4: Der Weg	102
Kapitel 5: Sophie	132
Kapitel 6: Der Militärstützpunkt	169
Kapitel 7: Die Prophezeiung	196
Kapitel 8: Aufbruch	222
Kapitel 9: Die Gruft	250
Kapitel 10: Der Angriff	279
Kapitel 11: Hölle	308
Kapitel 12: Dämonenhorde	345
Kapitel 13: Höllenqualen	383

KAPITEL 1: CERN

Unter der stillen Landschaft nahe der französisch-schweizerischen Grenze, verborgen vor dem alltäglichen Leben, vibrierte das Herzstück menschlichen Fortschritts: das CERN-Forschungszentrum. Tief unter der Erde, in einem gewaltigen Netz aus Tunneln und Kammern, bereitete sich ein Team der brilliantesten Köpfe der Welt auf einen historischen Moment vor.

Der Kontrollraum war ein riesiger, steriler Raum, erfüllt vom Summen der Maschinen und dem leisen Murmeln der Wissenschaftler. An den Wänden hingen Monitore, die in Echtzeit die Daten aus dem gigantischen Teilchenbeschleuniger anzeigten. Die Atmosphäre war elektrisch, geladen mit Vorfreude und Anspannung.

Dr. Isabelle Moreau stand in der Mitte des Raumes, ihre dunklen Haare locker zu einem Knoten gebunden, während sie eine Reihe von Diagrammen und Zahlen auf einem Tablet überprüfte. Ihr Gesicht war eine Maske der Konzentration, doch ihre Augen glühten vor Begeisterung. Dies war ihr Projekt, ihr Vermächtnis. Jahrzehnte der Forschung und Planung hatten zu diesem Moment geführt.

„Statusbericht?“ fragte sie mit klarer Stimme, die das Summen der Maschinen durchdrang.

Ein Techniker an einem der Hauptkonsolen drehte sich um. „Alle Systeme stabil. Magnetfeld hält, keine Abweichungen. Wir sind bereit.“

„Beschleuniger bei 95 Prozent,“ fügte eine junge Wissenschaftlerin hinzu, die neben ihm stand. „Noch fünf Minuten bis zur maximalen Energieaufnahme.“

Isabelle nickte und atmete tief durch. „Gut. Dann starten wir in Phase Eins.“

Ein Raunen ging durch den Raum, und einige der Wissenschaftler tauschten Blicke aus – eine Mischung aus Aufregung und Ehrfurcht. Die erste Phase des Experiments würde die größte Energiemenge aktivieren, die jemals in einem Teilchenbeschleuniger erreicht wurde. Wenn alles nach Plan verlief, würden sie die Grundbausteine der Realität selbst enthüllen.

„Dr. Moreau,“ sagte ein Mann mit grauem Haar, der etwas abseits stand, „haben Sie jemals darüber nachgedacht, was passiert, wenn wir erfolgreich sind? Wenn wir wirklich die Schleier der Realität durchstoßen?“

Isabelle wandte sich ihm zu und lächelte. „Natürlich habe ich das. Es ist der Traum eines jeden Wissenschaftlers, Professor. Wir stehen am Rande des größten Durchbruchs der Menschheit.“

Der Professor nickte langsam, doch in seinen Augen lag ein Hauch von Zweifel. „Manchmal frage ich mich, ob es Dinge gibt, die wir nicht verstehen sollen. Grenzen, die nicht überschritten werden sollten.“

„Wissenschaft kennt keine Grenzen,“ entgegnete Isabelle. „Nur Möglichkeiten.“

Die Monitore im Kontrollraum begannen, neue Zahlenreihen auszuspucken. Graphen schwangen auf und ab, während die Maschinen tief unter der Erde ihre Arbeit aufnahmen. Das Brummen wurde lauter, eine tiefe, durchdringende Vibration, die man in der Brust spüren konnte.

„Phase Eins abgeschlossen,“ meldete die junge Wissenschaftlerin. „Partikel stabilisiert. Wir können zur nächsten Stufe übergehen.“

Isabelle trat an eine Konsole und gab den Befehl ein. „Beschleunigen Sie auf Maximum.“

Die Energie in den Röhren erreichte ihren Höhepunkt, und das Brummen wuchs zu einem tiefen, pulsierenden Ton an. Auf den Monitoren flackerten Zahlen und Diagramme, die auf den Erfolg der Beschleunigung hinwiesen.

Die Wissenschaftler im Raum begannen, sich zu entspannen. Einige klopfen sich gegenseitig auf die Schultern, während andere hastig Notizen

machten oder in angeregte Gespräche über die möglichen Ergebnisse verfielen.

„Wenn das klappt, könnten wir endlich Beweise für die Theorie des Multiversums finden,“ sagte eine der jüngeren Forscherinnen zu ihrem Kollegen, der eifrig nickte.

„Oder wir entdecken eine ganz neue Dimension der Realität,“ fügte ein anderer hinzu.

Isabelle lehnte sich kurz an eine Konsole und ließ die Gespräche um sich herum fließen. Ihre Gedanken waren bei den potenziellen Entdeckungen, die sie bald machen würde. Ein Nobelpreis war sicher, das wusste sie. Doch es war nicht der Ruhm, der sie antrieb. Es war die Möglichkeit, die Menschheit über ihre Grenzen hinauszuführen.

„Noch zehn Minuten bis zur Höchstleistung,“ meldete der leitende Techniker.

Isabelle trat an die zentrale Konsole und überprüfte die Anzeigen. Alles lief perfekt. Der Beschleuniger war stabil, das Magnetfeld hielt, und die Partikel bewegten sich mit einer Geschwindigkeit, die jedes bisherige Experiment übertraf.

Sie warf einen Blick auf die Uhr an der Wand. 19:32 Uhr. Noch ein paar Minuten, und sie würden Geschichte schreiben.

Doch in der Ferne, tief in den unterirdischen Röhren, begann etwas Unmerkliches. Ein leises Flüstern, kaum hörbar, zog durch die Luft. Die Wissenschaftler bemerkten es nicht, zu sehr vertieft in ihre Arbeit. Doch Isabelle spürte einen Moment lang eine seltsame Kälte, die ihren Nacken hinaufkroch.

„Dr. Moreau?“ fragte der Professor mit grauem Haar, der sie beobachtet hatte. „Alles in Ordnung?“

Isabelle nickte schnell. „Ja. Es ist nur... die Spannung.“

Er lächelte beruhigend, doch auch er konnte das Flüstern nicht ignorieren, das wie eine Erinnerung aus einer längst vergessenen Zeit durch die Wände schien.

„Phase Zwei erreicht!“ rief der leitende Techniker, und die Monitore zeigten an, dass die Partikel nun mit maximaler Geschwindigkeit beschleunigten.

Isabelle schloss für einen Moment die Augen. Dies war es. Dies war der Moment, der alles verändern würde.

„Ergebnisse stabil,“ meldete die junge Wissenschaftlerin.

Der Raum füllte sich mit Jubel. Einige Wissenschaftler lachten, andere klatschten. Isabelle lä-

chelte, doch bevor sie etwas sagen konnte, geschah es:

Die Monitore flackerten. Ein hoher Ton durchbrach das Summen, und eine unnatürliche Stille legte sich über den Raum.

„Was... passiert da?“ stammelte jemand.

Ein Spalt aus Licht erschien mitten im Raum. Er war dünn wie ein Haar, doch er pulsierte, lebendig, unfassbar.

Die Welt war in Bewegung. Menschen lebten ihre Leben in den unerschütterlichen Mustern, die sie kannten. Straßen waren gefüllt mit dem Summen des Verkehrs, Häuser erzählten von Routine, und die Natur webte ihr stilles Lied aus Wind, Blättern und Licht. Doch etwas schlich durch die Fugen dieser scheinbaren Perfektion, etwas, das nur der aufmerksamste Beobachter hätte spüren können.

Der alte VW Golf rollte behäbig über die Straßen von Dublin, das Motorgeräusch ein gleichmäßiges Summen im Hintergrund. Evelyn ließ ihre Finger locker auf dem Lenkrad ruhen, die Handflächen waren warm vom Kontakt mit dem Leder. Ihre Tasche lag auf dem Beifahrersitz, aus der eine halb offene Wasserflasche hervorlugte, und auf dem Boden klapperte ein leerer Kaffeebecher, den sie noch nicht entsorgt hatte.

Die Luft im Wagen war leicht stickig, durch die Lüftung drang ein Hauch von Abgasen herein, doch Evelyn achtete kaum darauf. Ihre Gedanken schweiften ab – zu der Präsentation, die sie am Morgen gemeistert hatte, zum kurzen Gespräch mit einer Kollegin über das Wochenende, und zu dem Abend, der nun vor ihr lag. Sie konnte es kaum erwarten, in ihre Jogginghose zu schlüpfen, die Füße hochzulegen und sich einen Film anzusehen.

Ein sanftes Lächeln huschte über ihre Lippen, als sie an die Verabredung mit sich selbst dachte. Kein Stress, keine Verpflichtungen. Nur sie, ein Glas Wein und der Frieden ihres kleinen Apartments.

Das Radio spielte leise Musik, die sich wie ein warmer Schleier über die Geräusche des Verkehrs legte. Der Song wechselte, und plötzlich ertönte die Stimme einer Nachrichtensprecherin:

„Heute Abend könnten wir Zeugen eines historischen Moments werden. Das CERN-Forschungszentrum in der Schweiz führt ein Experiment durch, das...“

Evelyns Finger zuckten kurz, dann griff sie nach dem Regler und schaltete auf einen anderen Sender um. Klassische Musik erfüllte den Wagen, eine sanfte Klaviermelodie, die perfekt zur golde-

nen Abendsonne passte, die durch die Windschutzscheibe fiel.

Als sie in eine größere Straße einbog, kam der Verkehr zum Stillstand. Evelyn trommelte gedankenverloren mit den Fingern auf das Lenkrad und beobachtete die Menschen, die um sie herumgingen. Ein Mann mit einem Labrador kreuzte die Straße vor ihr, sein Schritt war ruhig, der Hund wedelte träge mit dem Schwanz.

Eine junge Frau auf einem Fahrrad überholte die wartenden Autos, ihr Kleid flatterte im Wind, während sie geschickt zwischen den Fahrzeugen hindurch manövrierte. Evelyn folgte ihr mit den Augen, bis sie in der Menge verschwand.

Die Welt war lebendig, voller kleiner Geschichten, die nebeneinander existierten, ohne sich zu berühren. Evelyn fühlte sich plötzlich ganz klein, ein winziger Punkt in diesem großen Netz aus Leben.

In der Innenstadt herrschte die übliche Geschäftigkeit. Die Grafton Street war gesäumt von Menschen, die eilig ihren Weg suchten, ihre Schritte von den Rhythmen des Alltags getrieben.

Ein Straßenmusiker stand mit seiner Geige am Rand der Straße, sein Bogen glitt sanft über die Saiten. Die Melodie war langsam und melancholisch, und doch blieb sie im Ohr hängen, wie ein Versprechen von etwas Schönem, das lange ver-

gessen war. Ein kleines Mädchen zog an der Hand seiner Mutter und zeigte auf den Musiker. Die Frau lächelte, zog ein paar Münzen aus ihrer Tasche und warf sie in den Geigenkasten, bevor sie weiterging.

Ein Paar, das an einem Fensterplatz eines kleinen Cafés saß, lehnte sich über den Tisch, ihre Köpfe fast einander berührend. Sie lachten leise, eine unbeschwerte Leichtigkeit, die für alle sichtbar war, die stehen blieben, um einen Moment die Wärme ihrer Verbindung zu spüren.

In der staubigen Fabrik am Stadtrand von Cork schwang Liam einen schweren Hammer, dessen Metallkopf mit einem dumpfen Knall auf den Stahlblock vor ihm traf. Seine Hände waren schwielig, der Stoff seiner Handschuhe an den Fingerspitzen abgenutzt.

Er wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn und ließ den Hammer auf den Boden sinken. Die Halle war erfüllt von einem Konzert aus Geräuschen – dem Kreischen von Sägen, dem Summen von Schweißgeräten, dem gleichmäßigen Dröhnen der Maschinen. Es war laut, stickig und körperlich anstrengend, doch Liam genoss die Monotonie.

In einer Ecke der Halle stand seine alte Taschenuhr auf einem kleinen Regal, das mit Werkzeugen überladen war. Er warf einen kurzen Blick

auf das vertraute Gesicht der Uhr und runzelte die Stirn, als er sah, dass der Sekundenzeiger einen Moment lang stehen geblieben war. Ein Fehler, dachte er, bevor er die Schultern zuckte und wieder an die Arbeit ging.

Draußen, weit entfernt vom Lärm der Stadt, war Cork stiller. Auf einem Feld schob ein Bauer einen Heuballen auf die Ladefläche seines Traktors. Seine Kinder spielten in der Nähe, ihre Stimmen trugen Lachen durch die Luft, während sie barfuß durch das hohe Gras liefen.

Die Sonne färbte den Himmel in sanften Orangetönen, und der Wind trug den Geruch von Erde und Heu mit sich. Eine Kuh auf der Weide schüttelte den Kopf und stampfte mit dem Huf, als eine Fliege sich auf ihre Seite setzte.

Am Horizont läutete eine Glocke, der dumpfe Ton hallte über die Hügel und schien die untergehende Sonne zu verabschieden.

Die junge Frau ließ den Wallach in einen langsamen Trab übergehen. Die Hufe des Pferdes klopften rhythmisch auf dem schmalen Pfad, der durch den dichten Wald führte. Sie saß aufrecht im Sattel, ihre Hände locker an den Zügeln, während sie das Tier den Weg bestimmen ließ.

Der Wald war still, bis auf das gelegentliche Rascheln der Blätter im Wind. Ein Fuchs huschte über den Weg, seine Augen blitzten kurz auf, be-

vor er im Unterholz verschwand. Das Pferd zuckte mit den Ohren, doch Sophie beugte sich vor und strich ihm beruhigend über den Hals.

Ein tiefer Atemzug füllte ihre Lungen mit dem Duft von Erde und Holz. Hier fühlte sie sich lebendig, frei von Erwartungen, von allem, was die Welt von ihr verlangte. Es war ein Ort, der nur ihr gehörte, ein kleines Stück Frieden in einer chaotischen Welt.

Doch in all dieser scheinbaren Perfektion begann etwas, sich zu verändern.

Evelyn hielt kurz inne, als das Radio für einen Moment ein seltsames Rauschen ausspuckte, bevor die Musik weiterspielte. Sie runzelte die Stirn, ließ das Rauschen aber als einen technischen Fehler abtun.

In der Innenstadt von Dublin flackerte eine Straßenlaterne, obwohl die Sonne noch hell am Himmel stand. Eine Frau blieb stehen, starrte kurz auf die Laterne und schüttelte dann den Kopf, bevor sie weiterging.

In der Fabrik von Cork stockte Liam, als er ein leichtes Grollen unter seinen Füßen spürte. Es war nicht laut, kaum mehr als ein Zittern, doch es ließ ihn den Hammer für einen Moment ablegen.

Sophie hielt ihr Pferd an, als der Wind plötzlich eine seltsame Richtung nahm. Das Tier tänzelte

nervös auf der Stelle, seine Ohren zuckten. Sie blickte sich um, doch der Wald lag ruhig vor ihr.

Tief unter der Erde des CERN-Forschungszentrums summten die Maschinen wie ein lebender Organismus. Die Luft im Kontrollraum war schwer, gefüllt mit der Elektrizität der Erwartung. Monitore zeigten in endlosen Zahlenreihen die Stabilität des Experiments an. Graphen schwangen gleichmäßig auf und ab, eine beruhigende Bestätigung, dass alles nach Plan lief.

Dr. Isabelle Moreau stand an der zentralen Konsole, ihre Hände fest um die Armlehnen ihres Stuhls geklammert. Ihr Atem war flach, und ihre Augen verfolgten jede Bewegung der Daten auf den Bildschirmen. Um sie herum arbeiteten Techniker und Wissenschaftler mit einer Präzision, die jahrelanges Training verriet.

„Magnetfeld stabil. Partikelbeschleunigung bei 100 Prozent. Keine Anomalien,“ meldete ein Techniker. Seine Stimme klang ruhig, fast monoton, doch Isabelle konnte das leichte Zittern darin erkennen.

„Gut,“ antwortete sie und zwang sich zu einem Lächeln. „Führen wir die letzte Phase durch.“

Die letzten Befehle wurden eingegeben. Das tiefe Brummen, das bereits den Raum erfüllte, wurde lauter, vibrierte durch den Boden und die

Wände. Es war ein Klang, der sowohl beruhigend als auch unheilvoll war, wie das Summen einer riesigen Biene, die kurz davor war, zuzustechen.

„Energiefluss stabilisiert,“ rief eine Wissenschaftlerin von der anderen Seite des Raumes. „Wir sind bereit.“

„Dann lasst uns Geschichte schreiben,“ sagte Isabelle und drückte auf den letzten Schalter.

Für die ersten Minuten schien alles normal. Die Monitore zeigten makellose Daten, die Maschinen arbeiteten mit der Präzision eines Uhrwerks, und der tiefe Klang des Teilchenbeschleunigers blieb gleichmäßig.

Doch dann geschah etwas.

Zuerst war es ein kleines Flackern in den Lichtern des Kontrollraums. Es dauerte nur einen Augenblick, kaum länger als ein Wimpernschlag, doch es ließ die Menschen innehalten.

„Ist das normal?“ fragte einer der jüngeren Techniker und warf einen unsicheren Blick zu Isabelle.

„Es könnte eine kleine Spannungsschwankung sein,“ murmelte sie und lehnte sich näher an die Konsole. „Überprüfen Sie die Energiezufuhr.“

Doch bevor jemand reagieren konnte, geschah es erneut. Das Licht flackerte, diesmal länger, begleitet von einem tiefen, vibrierenden Geräusch, das nicht von den Maschinen zu kommen schien.

Es war kein normales Brummen, sondern ein Ton, der wie aus einer anderen Dimension zu stammen schien – ein Geräusch, das in den Köpfen der Menschen widerhallte und sie frösteln ließ.

Ein Techniker starrte auf seinen Bildschirm, und sein Gesicht verlor alle Farbe. „Dr. Moreau... wir haben eine Anomalie im Magnetfeld.“

„Wie groß?“ fragte Isabelle, ihre Stimme schärfer, als sie es beabsichtigt hatte.

„Unbekannt. Es... es bewegt sich.“

„Was meinen Sie mit ‚bewegt sich‘?“

Doch bevor der Mann antworten konnte, erschien es.

Mitten im Raum, über der zentralen Konsole, bildete sich ein dünner, leuchtender Spalt. Zuerst war es nur ein schmaler Lichtfaden, kaum sichtbar, doch er pulsierte, wie ein Lebewesen, das gerade seinen ersten Atemzug nahm.

Die Wissenschaftler starrten auf den Spalt, unfähig, ihre Blicke abzuwenden. Isabelle fühlte, wie ihr Herz schneller schlug. Sie trat einen Schritt zurück, doch ihre Augen blieben auf den pulsierenden Spalt gerichtet.

„Was... ist das?“ flüsterte jemand.

Der Spalt wuchs. Langsam, aber unaufhaltsam. Licht strömte daraus hervor, doch es war kein natürliches Licht. Es war kalt, fast greifbar,